

# Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode.

Sonnabend, den 29. September 1832.

117

Der diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modebild, welche hier gegen Voranzahlung zusammen vierteljährig um 6 fl., halbjährig um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. C. M., dann ohne Kupfer vierteljährig um 4 fl., halbjährig um 8 fl. und ganzjährig um 16 fl. C. M. bey J. Streuß's sel. Witwe in der Dorotheergasse No. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 12 fl. 12 kr. halb- und 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Gruß und Willkomm Cetiens,  
der  
Nymphe des Badener Heilquells,  
in  
ihrem und ihrer Schwestern in Austria Namen,  
an  
die sie besuchende Gesellschaft  
deutscher Naturforscher und Ärzte  
am 23. September 1832<sup>\*)</sup>.

*Quæis nuda tuendam  
Magna parens Natura oculis se præbet acutis,  
Idæo ut quondam pastori blanda Cythere.<sup>4</sup>  
Idem auctor in lat. carm.*

Sei uns willkommen, du heil'ge Schaar geliebterer Söhne  
Der Allmutter Natur, Geweihte und Priester des Tempels,  
Hoch gewürdigt ihr Heiligthum voll Wunder zu schauen,  
Deren forschender Geist sich auf kühneren Schwingen emporhebt,  
Oder mit Lynkeus Augen in's schwärzere Dunkel hinabsenkt!  
Anderer Sterblichen Sinn — er weilt auf der Fläche der Wesen,  
Ihn rührt gaukelnd allerley Schein mit magischem Zauber:  
Ihr, wie einst des Japetos Sohn, Ihr holet die Flamme  
Hoher Wahrheit herab aus den unermesslichen Fernen  
Himmlicher Welten, und, gleich dem thrakischen Wundersänger,  
(Glücklicher doch, als er!) so steigt Ihr hinunter zum Orkus,  
Rehrt dann froh aus den Tiefen herauf, an der Hand die Geliebte.  
Was der Profane, geboren, erst sieht, als Embryo schaut Ihr's:  
So in der Pflanze, dem Thier, der Metalle schimmerndem Reichthum.  
Freundlich trägt Ihr umher die strahlende Fackel der Wahrheit,  
Aufzuhellen des Lebens an Schatten reiche Gefilde,  
Daß der Gesellschaft Künste gedeih'n, daß schwinde der Irrewahn,  
Welcher die Herzen umstrickt, und die schwächeren Geister umnachtet.

<sup>\*)</sup> Dieses Gedicht ward in der landesfürstlichen Stadt Baden nächst Wien an der, von dem löbl. Stadtmagistrat daselbst zur Bewirthung der gesammten Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte veranstalteten Tafel, den mehr als 250 anwesenden Gästen nach vielen und mancherley Toasts vorgelesen, und mit de lautesten Beifallen allgemeinen Beyfalls aufgenommen.

Da für empfangt hier Austria's Dank, Germania's Segen,  
 Da für den Beyfall Europa's, den Preis der besseren Nachwelt!  
 Nicht ich Ceti nur, die glückliche Nymphe des Heilquells,  
 Sämmtliche Schwestern in Austria's vielgefeierten Fluren,  
 Alle, die wohnen in dunklem Geklüft, in rauschenden Wäldern,  
 Nieselnden Bächen und brausenden Strömen, auf blumigen Wiesen,  
 Oder in schattigen Thälern, auf weithinschimmernden Berghöh'n,  
 Alle sie rufen Euch „Heil!“ und winken gefällig verheißend,  
 Euch, wenn freundlicher Sinn Euch künftig führt in die Nähe,  
 Mit dem herzlichsten Willkomm grüßend, froh zu empfangen.

Professor Stein.

Lebewohl\*)

an die im September 1832

in Wien versammelten

deutschen Naturforscher und Ärzte

im Namen seiner Mitbürger dargebracht

von J. F. Caselli.

Wenn eines Landes Würdigste sich einen,  
 Und halten über's Höchste weisen Rath,  
 Wenn alle die verbunden uns erscheinen,  
 Die einzeln schon gegläntzt durch Wort und That,  
 Wenn sie da tauschen Wissen, Hoffen, Meinen,  
 Dann Heil dir, glücklich Land! Heil dir, o Stadt!  
 Wo sie versammelt sind zu edlem Streiten,  
 Denn Segen strömt aus dir für alle Zeiten!

Aus solchem Streite keimt der schönste Frieden,  
 Aus solchem Schwanken ringt sich Wahrheit los,  
 Die Wissenschaft kann wachsen nur hienieden,  
 Wenn Überzeugung sie gesäuget groß,  
 Und Überzeugung ist nur dem beschieden,  
 Dem aus dem Zweifel die Gewißheit floß,  
 Die Zweifel aber können dann nur schwinden,  
 Wenn viele Sinne wahren Sinn ergründen.

So waret Ihr denn Tage hier verbunden,  
 Nur Tage — aber doch so segensreich,  
 Daß, wenn darüber Jahre sind verschwunden,  
 Noch immer Stoff zum Denken bleibt für Euch.  
 Wer solche Tag' im Leben hat gefunden,  
 Ergraut bald in der Kenntnisse Bereich,  
 Sie sind die Sterne in der Nacht des Lebens,  
 Impulse alles Wissens, Handelns, Strebens.

O himmlische Erfindung! mit den Zeichen  
 Der Hand zu künden weit und breit sein Wort,  
 Damit die fernsten Freunde zu erreichen,  
 Sich hinzustellen selbst an jeden Ort;  
 Doch all' die schwarzen Züge sind nur Leichen,  
 Und wie du hier bist, kennt man nie dich dort,  
 Die todte Schrift ist kalt, wenn auch verständig,  
 Lebend'ger Mund nur macht das Wort lebendig.

\*) Dargebracht und als Toast gesprochen von dem Hrn. Verfasser während des letzten gemeinschaftlichen Mittagmahls der Gesellschaft in den Sälen des k. k. Augartens am 26. September.

Nun aber habt Ihr Euch geseh'n, gesprochen,  
 Und was vielleicht ein irrig Wort gefehlt,  
 Und was ein Ausdruck früher hat verbrochen,  
 Der Mund, der Blick hat and're jetzt gewählt!  
 Mehr wißt Ihr jetzt von Euch in zweyen Wochen,  
 Als Euch die ganze früh're Zeit erzählt,  
 Ach ja! um sich zu würd'gen, zu verstehen,  
 Muß man sich lesen nicht — man muß sich sehen.

Und unsre Stadt ist's, die des Glücks sich freute!  
 Daß sich in ihr geknüpft neu das Band,  
 Daß Jene, die Natur zu Priestern weihte,  
 Man hier im schönen Kreis vereinigt fand;  
 Hier theilten sie des Wissens reiche Beute,  
 Sie auszutragen nun von Land zu Land;  
 Die erste deutsche Stadt hat nun die Großen,  
 Die Ersten deutschen Volks vereint umschlossen!

Der Krone Strahl gefellte sich zum Strahle  
 Des Geistes, und erhellte unsre Zeit,  
 Die Weisheit saß beym Kaiserlichen Mahle,  
 Und hat des Kaiserschuzes sich erfreut,  
 Frey hat Natur im hohen Fürstensaale  
 Gewaltet, ihre Wunder ausgestreut,  
 Dieß ist die Freyheit, die zum Guten führet,  
 Und so den Geber, wie Empfänger zieret.

Ihr wart vereint, nun trennet Ihr Euch wieder,  
 Und ziehet fort von uns nach Nord und Süd;  
 Im Namen meines Volks, das treu und bieder,  
 Geb' ich ein herzlich Lebewohl Euch mit.  
 Der Himmel sey mit Euch Ihr deutschen Brüder!  
 Und führ' zurück Euch, wo die Donau zieht,  
 Ihr werdet stets an ihres Ufers Gründen  
 Natürlichem Willkomm, und Lieb' und Freundschaft finden.

### James Monroe Esq<sup>r</sup>.

John Adams und Thomas Jefferson, zwey von drey Präsidenten der vereinigten Staaten von Nordamerika, starben: beyde am 4. July 1826, dem fünfzigsten Jahrestage der amerikanischen Unabhängigkeit; und gewiß muß es als eine noch viel merkwürdigere Zufälligkeit betrachtet werden, daß ein dritter, James Monroe, an demselben Tage und Monate im verstorbenen Jahre verschied.

James Monroe stammte aus einer ansehnlichen schottischen Familie. Sein Vorfahr, der 1652 in die neue Welt ging, besaß unter König Carl I. den Rang eines Hauptmanns in der Armee. Sein Vater war Spencer Monroe, ein Landmann, in der Monroe's-Bucht, Grafschaft Westmoreland, Virginien; seine Mutter eine Schwester des Richters Jones von Virginien.

Der Gegenstand dieser Notiz ward auf seines Vaters Besitzthum 1758 geboren. Seine Familie lebte zwar in keinem Ueberfluß, doch bekam er eine gute Erziehung auf dem Collegium von Williamsburgh, seiner Provinz, unter dem Schutze von Mr. Jefferson, der von seiner Geburt an große Achtung für ihn hatte.

Mr. Monroe wurde zu einem der frühesten Congressmitglieder erwählt; allein er verzichtete bald auf seinen Sitz, um in die Armee zu treten, die sich für die Unabhängigkeit seines Landes schlug. Er begleitete General Washington auf seinem Zurückzuge durch Neu-Jersey und vereinte sich zu dem Angriffe der Hessen bey Trenton. Er war damals Lieutenant in der Compagnie des Hauptmanns Washington und bekam nach dessen Falle das Commando. Beym Angriff auf zwey feindliche Geschütze wurde auch er verwundet. Darguf versetzte man ihn als Major zum Stab des General Lord Stirling und er focht an Lafayette's Seite, als dieser Officier in der Schlacht von Brandywine verwundet wurde. Bald darauf wurde er zum Obersten befördert; allein sein Regiment war noch nicht ergänzt, als der Krieg bereits geendigt hatte.

Er kehrte nun zu seiner ursprünglichen Bestimmung an die Gerichtshöfe zurück, wurde jedoch bald wieder zum Congress erwählt; und so beynähe durch zehn Jahre nach einander. 1785, als sich der Congress zu Neu-York befand, verband er sich mit einer jungen Person, deren geistige und körperliche Vorzüge späterhin von Paris und London bewundert wurden.

1794 wurde Monroe Gesandter der vereinigten Staaten bey der französischen Republik und als solcher am 15. August beym Nationalconvent eingeführt. Seine Lage in Frankreich war äußerst schwierig und delicat; nach zweyjährigem Aufenthalte in Paris beschuldigte ihn Washington's Verwaltung, der Habsucht des französischen Directoriums zu sehr nachgegeben zu haben und ein strenger Verweis rief ihn zurück. Monroe erreichte 1797 Amerika und erbat sich einen schriftlichen Tadel. Groß war damals die politische Aufregung. Washington hatte sich der Föderal- oder Tory-Partey an die Spitze gestellt; Monroe's Rechtfertigung genügte allgemein, besonders in seiner eigenen Provinz, zu deren Leitung ihn 1803 eine große Majorität berief. Gerade in der Zeit, als sein Amt als Gouverneur von Virginien zu Ende ging, fing der Streit mit Spanien wegen der Schifffahrt auf dem Mississippi an, die Amerikaner zu erhigen, und Monroe wurde daher bestimmt, sich zu Mr. Livingston nach Paris zu begeben, um dort mit Spanien und Frankreich die Abtretung von Louisiana zu unterhandeln, eine Mission, die den glücklichsten Erfolg hatte.

Späterhin wurde Monroe nach London gesandt, um mit Mr. Pinney einer Ausgleichung mit dem Hofe von St. James nachzustreben. Bald kam ein vorläufiger Tractat zu Stande; allein für keine Seite von besonderem Vortheil.

1811 wurde Monroe Staatssecretair und 1814, nach der Einnahme Washingtons durch die Engländer, oberster Befehlshaber der amerikanischen Armee. Späterhin behielt er das Kriegsdepartement bis zum wiederkehrenden Frieden.

Hierauf übernahm Monroe das Departement der auswärtigen Angelegenheiten und führte es bis zum 3. März 1817, an welchem Tage man ihn für den abgehenden Madison zum Präsidenten der vereinigten Staaten erwählte. Kurz nachher unternahm Monroe eine weite Reise, um die Bergdistricte von Amerika zu besichtigen und gelangte nach Baltimore, Philadelphia, Neu-York &c. Am 3. December desselben Jahres (1817) übergab er dem Congress eine Darstellung der innern und äußern Beschaffenheit des Landes, die zu keiner Zeit befriedigender erschienen war. Er schloß dieß officielle Exposé mit einem an den Congress gerichteten Glückswunsche zur fünfzigsten Jahresfeier seines politischen Bestandes.

Nach seinem Zurückzuge von der hohen Präsidentschaft bekleidete Monroe

die anspruchlose Friedensrichterstelle in der Grafschaft von London; er vereinigte sich mit Jefferson und Madison, die Universität von Virginien zu gründen, und wurde darauf zum Mitgliede und Ausschusse erwählt, die Constitution seines Geburtslandes zu verbessern, bey welchem Verein man ihm die Leitung der Berathschlagungen übertrug.

Dies war Monroe's letzte Bestimmung! Eine solche Laufbahn spricht für sich selbst!

Rupprecht.

## Bunterley.

Von N. Fürst.

Mancher Mensch verschließt sein Herz vor Gott, wie der böse Schuldner seine Thüre vor den Gläubigern.

Es ist kein Lobspruch für die Philosophie, daß man gewöhnlich schmutzige und nachlässig gekleidete Menschen Philosophen nennt.

Die Journalisten sind die Kleinkramer der Gedankenwelt.

Schade, daß das Gold unsrer Taschenbücher nur an der Außenseite klebt.

Die Sonne kocht den Wein — die Weinwirthe sind die Feuerlöcher.

Wir bezwingen muthig die Fluten der Weltmeere — und doch schwindet unsere ganze Kraft vor den Thränen einer schönen Frau.

Das Glück ist beflügelt — die Reichen sperren es daher in ihre Geldkassen ein.

In den Prunksälen bey Hofe erscheinen wir in unserem ganzen Glanze. Vor Gott in dem armseligsten Negligée, in einem Zimmerchen von vier Brettern und zwey Bretchen.

Unsere Schauspielhäuser sind geräumige Herbergen für Müßiggänger, die an magere Kost gewohnt sind.

Die Advocaten beneiden die Ärzte, daß sie ihre Klienten so schnell erpe-  
diren können.

Der Handel eines Kaufmanns stimmt genau überein mit seinen Hand-  
lungen.

Der Advocatenstand würde floriren, wenn die Thiere Prozeß gegen die  
Menschen führen könnten.

Der Mensch ist ein geselliges Thier, und doch findet man in vielen Gesell-  
schaften oft die ungeselligsten Menschen.

Ein berühmter Mann sollte seine Wohnung in einer Festung aufschlagen, um sich vor dem Schwarm neugieriger Besucher zu sichern.

Manches Buch gibt Stoff zu einem Epigramm, und manches Epigramm Stoff zu einem Buche.

### Correspondenz-Nachrichten.

Prag im August 1832.

Die interessanteste Erscheinung dieses Monats war unstreitig der königl. preuß. Hof-  
fänger Hr. Breiting, dessen vorangegangener Ruf große Erwartungen erregt hatte;  
dieser Künstler ist aber auch von der Natur mit Mitteln ausgestattet, solchen zu ent-  
sprechen. Er erschien zuerst als George Brown in der „weißen Frau,“ unstreitig von  
allen Parthien, die wir von ihm sahen, die wenigst günstige für seine Individualität,  
da sie einestheils nicht jener imposanten Stimmkraft bedarf, die ihn vor andern Tenor-  
rifen auszeichnet, und wir uns andertheils von einem englischen „Lieutenant mit  
200 Pfund“ gewöhnlich ein Bild entwerfen, mit dem die Fülle seiner Gestalt  
ziemlich contrastirt; doch nimmt seine freundliche Physiognomie, sein sprechendes Auge  
sogleich für ihn ein, und schon der humoristische Vortrag des Soldatenliedes hatte ihm  
die ganze Zuhörerschaft gewonnen, die im zweyten und dritten Acte ihn mit steigendem  
Beifall begrüßte: doch muß ich gestehen, daß der Eindruck, den diese erste Rolle auf  
mich machte, sehr weitem nicht so günstig war als jener des Masaniello, wo die Helden-  
gestalt so ganz am Platze war, und er sonach wohl die Fülle des Tones im Vortrag der  
Baccarolen, als die erschütternde Gewalt im Duett mit Pietro und die Partheit im  
Schlummerliede — dem ich jedoch ein etwas schnelleres Tempo wünschte — die vollste  
Wirkung erregte. Noch vorzüglicher war sein Ferdinand Cortez, und er hätte den Dank  
der Verehrer der älteren classischen Musik nicht in vollerm Maße erwerben können, als  
durch die Wahl der „Vestalinn“ zu seiner ersten Benefice, in welcher ihm Licinius einen so  
glänzenden Spielraum zur Entfaltung seiner Kraft darbot. Überhaupt war die ganze  
Vorstellung sehr gelungen, denn nicht allein, daß Mad. Podhorsky die Julia mit  
ihrer gewohnten Virtuosität gab, und Dlle. Emmering (Oberprieesterinn) sich aber-  
mals als eine ausgezeichnete Gesangskünstlerinn bewährte, die insbesondere das Höchste  
der Kunst, das Recitativ in ihrer Gewalt hat, so unterstützten auch die H. Pod-  
horsky (Cinna) und Strakaty (Pontifer) den Gast mit großer Sorgfalt, und auch  
die Chöre gingen präcise zusammen. Nachdem Hr. Breiting noch den George, Lic-  
inius und Masaniello wiederholt hatte, nahm er früher als es die Freunde des Ges-  
fanges wünschten, als Johann von Paris von uns Abschied, in welcher Rolle er sowohl  
in Hinsicht des Gesanges als der Darstellung uns bewies, daß der leichte Humor eben  
so sein Gebiet sey, als die Kraft des Heroen. Dlle. Luher (Prinzessin) erschien zum  
ersten Male in einer französischen Composition, und schien sich auch noch lange nicht  
genug von der Rossinischen Gesangsform frey gemacht zu haben, als es nöthig gewe-  
sen wäre, um hier ganz charaktermäßig zu wirken, was auch den Auserungen des Beifalls  
Eintrag that. Wie oft Hr. Breiting an jedem Abende gerufen wurde, brauche  
ich Ihnen wohl eben so wenig aufzuzählen, als es nöthig seyn dürfte, den Beifalls-  
sturm zu schildern, wie er nach seiner letzten Gastrolle, wiederholt verlangt, die Hoff-  
nung des Wiedersehens aussprach.

Das Drama: „Gleich und Ungleich, oder: die Zwillinge“ gehört unter die Ge-  
zeugnisse der neuen französischen Dramaturgie, welche des äußern Schmuckes nicht ent-  
behren können, und da unsere Direction vollkommen in die Tiefsche Ansicht einge-  
gangen zu seyn scheint, daß die Ursache des Verfalls der deutschen Bühne einzig in dem  
Vorwalten des äußern Glanzes zu suchen sey, und diesem Mißbrauche aus allen ihren  
Kräften feuert, so war die Wirkung sehr schwach.

Dresden, Anfangs September 1832.

Mancherley Schauausstellungen unterhielten vergangenen Monat unser Publicum, Ganz vorzüglich Beyfall verdient und findet das treffliche Panorama von Salzburg von dem geschickten Künstler Sattler so brav ausgeführt, daß es uns völlig in jene malerische herrliche Gegend versetzt und mit jedem Detail derselben bekannt macht. Es ist ein sehr glücklicher Gedanke, daß der Künstler auch die ganze Reihenfolge der Kosmoramen zugleich aufstellt und zeigt; dadurch orientirt man sich erst völlig mit allen verschiedenen Ansichten und lernt auch all die wunderschönen Seen erst kennen, die so einsam zwischen hohen Felsen eingeschlossen, den ganz eigenen Seelenausdruck dieses Gebirgslandes bilden. Sie sahen diese trefflichen Darstellungen schon in Wien selbst, und schenken solchen gewiß den Beyfall, den der fleißige, bescheidene Künstler so sehr verdient und gewiß überall erhalten wird; er hat durch diese Art von Darstellungen das Gebiet der Panoramen erweitert. Auch die effectvollen Kosmoramen von Sacchetti erzielten hier anhaltenden Beyfall und wurden viel besucht.

Herrmann van Aken mit seiner vortrefflichen Menagerie war jetzt hier, und die Schönheit und Seltenheit seiner Thiere sowohl, als seine wunderbare Kühnheit, mit welcher er zeigt, wie weit er es in der Zähmung der wildesten Thiere gebracht hat, zogen die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. So viele und so herrliche große Tiger, Panther, Linsen, Leoparden und Löwen sah man noch nicht beisammen. Es ist ein schönes Bild von dem, was der Mensch durch Muth, Ausdauer, Klugheit und Güte erreichen kann, wenn man ihn sieht, sich so vertraulich auf Löwen und Tiger setzen, der gefleckten Hyäne bestimmen, wie weit sie an dem gereichten Fleische fressen darf und dem weißen Häsbar den Zucker aus dem Munde reichen! Die Schlangen, der Casuar, der Pelikan, die Kronenfränsche, die Känguruhs sind höchst merkwürdig und selten, doch besonders lieblich sind auch die ost- und westindischen Vögel, wo manche sogar mit dem prachtvollen Gefieder reizenden Gesang vereinen; wie geflügelte Blumen sehen diese bunten, niedlichen Kolibri's und Paradiesvögel aus, und mit ihren Purpurnäbeln und Smaragdgefieder, blicken uns andere gar phantastisch und märchenhaft an. —

Die Kunstausstellung werde ich Ihnen nächstens unparteyisch und sorgfältig schildern, und diesem Briefe nur noch Weniges über das Theater hinzufügen. Hr. und Mad. Lenz aus Hamburg erfreuten uns durch mehrere Gastrollen. Besonders ausgezeichnet war dieser brave Künstler als Philipp im „Don Carlos.“ Es ist nicht möglich, diesen Charakter richtiger zu verstehen, ihn großartiger und sinniger durchzuführen. Alles Schrofne der furchtbar strengen Etikette, alle Härte des grenzenlosen Stolzes war sichtbar, und doch errieth man durch momentane Spalten dieser festen Rinde oft ein Inneres voll glühenden Gefühles, fähig einen Posa zu lieben, ja sogar bey nahe fähig an einen Posa zu glauben! nur aus Menschenkenntniß die Menschen tief verachtend, da er nur Einzelne richtig beobachtete und das Ideal der Menschheit noch nie vor seine Seele trat, bis zu dem furchtbaren Moment, wo er fühlt, er selbst wurde diesem aufgeopfert! Des Künstlers herrliches Spiel riß zu dem lautesten Beyfall hin; die Art, wie er stumm und majestätisch vor die, welche sich ihm nahen, dicht hinzutreten wußte, sie von dem Scheitel bis zu der Sohle forschend mustend, war höchst charakteristisch und zeigte ganz sein Mißtrauen und seinen Stolz. Mad. Lenz war äußerst reizend als Prinzessin von Eboli, eine der holdseligsten Erscheinungen, die wir noch auf der Bühne sahen, in vielen Momenten war sie auch als Künstlerin recht brav, doch hatte sie die große Schwierigkeit dieser Rolle nicht ganz besiegt, und ließ noch manches zu wünschen übrig. In hoher Vollendung gibt Hr. Emil Devrient den Posa, er wurde schon in der Mitte des Stückes mit stürmischem Beyfall gerufen. Herrliche Momente hat unstreitig auch Hr. Carl Devrient als Don Carlos; wollte dieser von der Natur so reichbegabte Künstler nicht oft zu viel thun, wollte er mehr den Styl seines Bruders annehmen, so würde ihm eben so ungetheilte Beyfall werden wie diesem. Mit wahrer Freude sahen wir Mad. Schirmer als Elisabeth; diese stille Würde ächter, hoher Weiblichkeit, dieser leise Anklang des tiefverwundeten, dichtverschleierten Herzens gelingt keiner Künstlerin schöner als ihr. Hr. und Mad. Lenz traten auch noch als Wallenstein und Thekla auf, doch war er in dieser Rolle weniger meisterhaft als in der des Philipp. Ein strenges Gericht wurde am 24. August auf dem Theater des Linkischen Bades über ein Stück gehalten, welches frenlich an Albernheit alle (schon so weit gezogenen) Schranken überschritt! Diese Vosse hieß: „Der Papa und sein Söhnchen,“ der Verfasser war ungenannt, doch glaubte das Publicum ihn zu errathen. Gleich nach dem ersten Aufzuge brach ein furchtbares Pfeifen und Pochen los. Hr. Pauli trat hervor die Schauspieler entschuldigend, von deren Wahl

es nicht abhängen, was sie spielen müßten. Viele Stimmen riefen: „wem es nicht gefalle, könne gehen, man wolle das Stück zu Ende sehen.“ Es wurde fortgespielt und die Schauspieler belustigten durch den ironischen Witz ihres Vortrags. Diese rief man zuletzt alle beyfällig heraus, nachher aber entstand ein so tobendes und gellendes Pfeifen, wie man es hier fast noch nie hörte; es war aber gerecht und wird hoffentlich vor ähnlichen Plattheiten schützen. Endlich bekamen wir hier die Oper: „Zampa, oder: die Marmorbraut“ zu hören; wer würde von diesen ausdrucksvollen Melodien nicht ergriffen seyn! Doch leider war die Aufführung hier in Ansehung des Gesanges, des Spiels und der ganzen scenischen Anordnung äußerst mangelhaft — wer diese Oper in Paris gehört und gesehen hatte, erkannte sie kaum wieder! erst über eine nächste Vorstellung werde ich ausführlicher schreiben. — Dlle. Schneider aus Karlsruhe trat hier als Gast im „Stern von Sevilla“ als Estrella auf; sie ist eine denkende, gebildete Künstlerin; wollte uns gleich in den ersten Scenen ihr singender Ton und eine Art von Manier in ihrem Spiel keineswegs gefallen, so änderte sich dies bald; ihr Spiel hob sich aus jener mädchenhaften Befangenheit, sie traf den Ton der stolzen, strengen Spanierin vortrefflich, die so tief empfindet was sie der Liebe, als was sie der Pflicht schuldig ist. Die ganze zweite tragische Hälfte dieser Rolle gelang der Künstlerin sehr gut. Unfere beyden Devrient, Emil als Sancho Ortiz, und Carl als König, sind ausgezeichnet in dieser Dichtung und lassen bey diesen höchst schwierigen Rollen nichts zu wünschen. Als Don Bustos Tabera zeichnete Hr. Julius das heftige, rasche Aufstodern des stolzen Spaniers sehr gut, auch in der Sterbefcene war er trefflich, nur möchten wir diesen braven Künstler warnen, über sein Organ, das von Natur angenehm ist, sorgfältig zu wachen, es war eine Ungleichheit in seinen Tönen, welche die Aussprache undeutlich machte und störend wirkte. — Mad. Schröder-Devrient ist nun von London hier angekommen und wird den 11. September als Fidelio zum ersten Male wieder auftreten.

Die französische Schauspielergesellschaft aus Berlin schloß am 11. August ihre Vorstellungen durch eine sehr gelungene Aufführung eines neuen Stückes von Bayard, „La grande Dame,“ welches allgemeinen Beyfall erhielt; Dlle. Lancestre war als Amélie sehr rührend und spielte vortrefflich; Mad. Brice gab die Duchesse meisterhaft. Es war unstreitig die schönste Vorstellung, die wir diesen Sommer von dieser Gesellschaft sahen. Auch die andern beyden Vaudevilles; „Michel et Christine“ und: „Zoë, ou: l'amant prêté“ waren allerliebste und wurden sehr gut gespielt. Ein Hr. Rose, Mitglied der königl. Capelle in Hannover, ließ sich zwischen den Acten auf dem Hautbois hören. Der Künstler war wirklich geschickt, aber es ist ein Wagnis sich hier auf diesem Instrument hören zu lassen, da wir zwey so ausgezeichnete Virtuosen an der H. Kummer; und Tieh besitzen, denen nicht leicht ein Anderer gleichkommt; die Vorstellung wurde auch dadurch gar zu lang.

### Wagenbild III.

Ein Reise-Landauerwagen, nach einem Original aus der Wagenfabrik des Hrn. Nicolaus Koller, in der Leopoldstadt, Donaustraße, Nr. 4.

Auflösung des Räthfels im vorigen Blatte: Das Leben.

Herausgeber und Redacteur: Johann Schick.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.